

«Ich besame ja nicht selber»

Ruth Marti aus Eggetsbühl bei Wängi liefert Ebersperma an Züchter aus. Nach 14 Jahren bald zum letzten Mal.

Roman Scherrer

Sie ist gutgelaunt und wirkt dennoch etwas angespannt. Mit einer Kollegin und einem Kollegen wartet Ruth Marti vor der KB-Station – die Abkürzung steht für Künstliche Besamung – in Eggetsbühl bei Wängi. Die drei Mitarbeiter der Suisag, einem Dienstleister in der Schweinebranche, stehen unter dem Vordach, an diesem Dienstagvormittag giesst es wie aus Kübeln. Der guten Stimmung tut dies keinen Abbruch.

«Jetzt kommt sie», sagt Ruth Marti und plötzlich wird es hektisch. Eine weitere Kollegin fährt mit einem Kleintransporter vor. Marti und ihre beiden Mitarbeiter holen einige der Kisten und Plastiksäckchen aus dem Kofferraum und verteilen sie in zwei weitere Fahrzeuge. «Das bleibt drin.» – «Bühler, das ist für dich.» Bei der Fracht, die aufgeteilt wird, handelt es sich um Ebersperma und Zubehör für die künstliche Besamung von Schweinen. Ruth Marti und ihre beiden Kollegen sind Kurier. Auf ihren Touren durch die Nordostschweiz liefern sie das Sperma direkt zu den Höfen von Schweinezüchtern oder zu Depots, bei denen die Züchter die Ware abholen können.

Lacher aus dem Umfeld gerntet

«Es mussten schon viele lachen.» Ruth Marti kann sich selber ein Lächeln nicht verkneifen, als sie erzählt, welche Reaktionen sie aus ihrem Umfeld erhalten hatte, als sie ihren Beruf erklärte. «Ich sagte dann jeweils: Ich bringe es ja nur, ich besame nicht selber.» Bevor Marti losfahren kann, muss sie zuerst die beschlagenen Scheiben abwischen. «Ausgerechnet heute habe ich ein anderes Auto», sagt sie. Das Fahrzeug, welches sie normalerweise fahre, erhalte derzeit eine neue Windschutzscheibe. Ein Steinschlag hat die alte beschädigt. Ruth Marti schaut auf ihre Touren-Liste, die erste Station ist Affeltrangen. Los geht's. «Ich fahre gerne Auto», sagt Marti. «Aber jetzt ist es für mich auch gut, wenn ich bald weniger fahren muss.» Seit



Anlieferung in Matzingen: Ruth Marti holt ein Säckchen mit Ebersperma aus der Kühlbox im Kleintransporter.

Bild: Andrea Stalder

14 Jahren arbeitet sie als Kurierin für die Suisag, Ende September wird sie ihre letzte Tour fahren und in Pension gehen. Die Stelle hat die heute 65-Jährige angetreten, nachdem ihr Mann verstorben war. Sie hatte damals vernommen, dass jemand für den Job gesucht werde. «Ich wohne ja ganz in der Nähe. Eine Bewerbung musste ich dazumal nicht schreiben.»

In Affeltrangen angekommen, sieht Marti nochmals auf die Liste, läuft schnell ums Auto und nimmt ein Säckchen aus der Kühlbox im Kofferraum. Darin schimmert die Flüssigkeit blau durch die beiden Kunststoffbehälter. Ruth Marti betrachtet die Etikette auf dem Säckchen. «Ich muss schauen, dass ich nicht das falsche erwische», sagt sie, schreitet schnell durch den Regen und bringt die Ware ins Depot. Wie das Ebersperma gewonnen wird, konnte Marti nie beobachten. Zu streng seien die Hygienevorschriften. An drei Tagen pro Woche fährt die Eggetsbühlerin ihre Touren: montags, dienstags und freitags.

«Ich sage oft: Ich bringe es und mein Sohn holt es.» Mit «es» sind die Schweine gemeint, Marti's Sohn sei nämlich im Tiertransport tätig. Insgesamt hat Ruth Marti vier Kinder und sechs Enkel. Letztere hütet sie jeweils mittwochs und donnerstags, bald noch häufiger.

Temperatur muss stimmen

Die nächste Station liegt bei Weinfelden. Marti bringt das Säckchen mit der Samenflüssigkeit in eine Scheune, in der eine Styroporbox bereitsteht. Dort legt sie das Säckchen hinein, zückt ein kleines Thermometer und misst die Temperatur in der Box. Das Display zeigt 20,2 Grad Celsius. «15 bis 25 Grad sind optimal», erklärt Marti und trägt die Zahl in ihre Liste ein. «Ab der Auslieferung sind die Züchter verantwortlich, dass die Temperatur stimmt.» Eher selten trifft sie die Bauern und Züchter an. «Aber ich bin sowie so nicht diejenige, die sofort ein Gespräch beginnt.» Normalerweise ist Marti alleine unter-

wegs. Sie hört dann Radio, mehr Ablenkung liegt nicht drin. «Ich muss schauen, dass ich nicht irgendwo falsch abbiege.»

Wenn sie am Klingenzellerhof vorbeifährt oder an einem Wegweiser, der zum Schloss Freudenfels zeigt, sagt Marti: «Hier muss ich auch mal hin, wenn ich nicht mehr arbeite.» Die Tour führt Richtung Schaffhausen. «Schau, diese Rüben. Und hier, der Mais. Das ist sicher alles vom Hagel beschädigt worden.» Sie sei halt irgendwie immer noch Bäuerin und achte auf solche Dinge, auch wenn sie nicht mehr auf einem Hof arbeite, sagt Ruth Marti. Sie ist aber auf einem Bauernhof aufgewachsen, später führte sie mit ihrem Mann den eigenen Hof in Eggetsbühl.

Auf Schulkarte die Routen eingezeichnet

«Hier in Gächlingen müssen wir zum hohen Turm.» Solche Merkmale hatte sich Marti notiert, als sie als Kurierin angefangen hatte, um sich zurechtzufinden. «Auf einer Schulkarte des Kantons

Thurgau habe ich damals noch die Routen eingezeichnet.» Heute kennt sie auch jede nicht beschilderte Kreuzung. «Wenn es grün wird, schaffen wir es hier sicher nicht sofort vorbei», sagt Marti, als sie bei Schaffhausen an eine Kolonne vor dem Lichtsignal auffährt. Und sie hat recht, zu schnell schaltet die Anlage zurück auf Rot.

Ein Hof bei Fehraltorf ist die letzte Station. Danach geht's zurück nach Eggetsbühl. Bei der KB-Station rapportiert Ruth Marti die Anzahl gefahrener Kilometer. 173 waren es auf dieser Tour Nummer 10. Es war eine kurze Tour – am Vortag fuhr sie auf 244 Kilometern etwa doppelt so viele Ziele an. Ruth Marti schliesst das Auto ab, spannt den Regenschirm auf und läuft nach Hause. Dort wird sie «einfach mal die Beine hochlagern, ein Klatschheftli lesen oder in die Kiste schauen.» Bei schönem Wetter sitzt sie gerne unter dem grossen Nussbaum hinter ihrem Haus. Alles Dinge, für die Ruth Marti bald mehr Zeit haben wird.

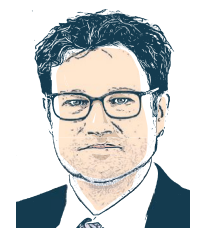
Wahlblog

Wir haben uns alle so lieb

Die Schweizer werden immer aggressiver, schreibt die «NZZ am Sonntag». «Du blinde Sau», bekommt mittlerweile jeder 4.-Liga-Schiedsrichter regelmässig zu hören. Polizisten sind natürlich Scheissbullen und Lehrer absolute Pfeifen. Respektspersonen? Das war einmal. Der gemeine Bürger teilt aus, wie es ihm gerade beliebt.

Nun, von unseren geschätzten Politikerinnen und Politikern, die sich um ein Ämtli in Bern bewerben, können sie diese Vulgarismen nicht gelernt haben. Keine andere Gesellschaftsgruppe – mit Ausnahme vielleicht von den grussfreudigen Wandervögeln – geht so vornehm miteinander um wie die Damen und Herren Milizpolitiker. Zumindest in der Ostschweiz.

Nehmen wir die Wahl-Talks auf dem Ostschweizer Fernsehsender TVO als Gradmesser. Zuerst herzt man sich parteiübergreifend in der Maske, dann lässt man die Gegnerin vor laufender Kamera stets ausreden, um anschliessend die Gemeinsamkeiten zu betonen. Nach der Sendung nippt man kollektiv an einem Glas Weisswein, ehe Kandidat Beni W. seinen Kontrahenten Paul R. (Namen der Redaktion bekannt) an den Bahnhof fährt. Wie soll ich da als Wähler Öpfel und Bire unterscheiden können, gopfer-teckel!



Stefan Schmid
stefan.schmid@tagblatt.ch

Die Trockenheit ist vorbei

Thurgau Das Amt für Bevölkerungsschutz und Armee hat den Fachstab Trockenheit des Kantons Thurgau aufgelöst. Aufgrund der Niederschläge in den vergangenen Tagen und Wochen sei dieser Schritt zulässig, teilte das Amt am Montag mit. Die Fachexperten werden sich jedoch weiterhin bilateral besprechen und die Lage beobachten. Der Fachstab kam diesen Sommer fünfmal offiziell zusammen. Massnahmen mussten in diesem Jahr keine getroffen werden. Nebst dem Niederschlag der letzten Tage und Wochen spielen auch die länger werdenden Nächte eine entscheidende Rolle, dass der Fachstab aufgelöst werden konnte. Die durchschnittlichen Pegelstände der Thurgauer Gewässer wurden durch die Niederschläge leicht erhöht. Es ist jedoch noch immer ein Niederschlagsdefizit vorhanden. (red.)

Kanton Thurgau hat das Papierregister vergessen

Bei der Fusion der Zivilstandsämter werden nur 100 000 statt 150 000 Franken Mietkosten eingespart.

Ein Zivilstandsamt muss sein Archiv aus der Zeit vor der digitalen Wende bewahren. Diesen Umstand zu wenig berücksichtigt hat der Kanton Thurgau bei der Reduktion der fünf Zivilstandsämter auf zwei. Statt 150 000 Franken Mietkosten spart der Kanton nur 100 000 Franken, schreibt der Regierungsrat in der Beantwortung einer einfachen Anfrage der Sulger SVP-Kantonsrätin Isabelle Altwegg. «Etwas unterschätzt» worden sei, dass an den beiden Standorten Frauenfeld und Amriswil Raumkapazitäten für die

früheren Zivilstandsregister zur Verfügung zu stellen seien. Vor der Einführung des EDV-Zivilstandsregisters Infostar 2004 wurden etwa das Geburts- und das Familienregister in Buchform geführt.

Die Zivilstandsämter benötigen diese Register für die Ausstellung von Geburtsurkunden, Nachforschungen bei der Ausstellung von Familienscheinen und Anpassungen bei Adoptionen oder Namensänderungen. Mittelfristig sollen sie dem Staatsarchiv übergeben werden. «Als dann werden die zusätzli-

chen Kosten für die Lagerung der Papierregister entfallen», schreibt der Regierungsrat. Ein Datum für diesen Schritt nennt er nicht. Personalkosten werden mit der Fusion keine gespart.

SVP-Kantonsrätin Altwegg kritisierte einen Abbau der Dienstleistungen, da zeitweise keine Termine für Samstagstraunungen 2020 reserviert werden konnten. Verhängt wurde er laut Regierungsrat, um in dieser Zeit die Effizienz der Samstagstraunungen zu überprüfen.

Durch einen Vergleich mit Schaffhausen, Baselland und

Solothurn kommt der Regierungsrat zum Schluss, «dass heiratwillige Paare im Kanton Thurgau auch künftig ein breites und vielfältiges Angebot» für Samstagstraunungen vorfinden. So bietet der Thurgau diese in acht Traulokalen an, während Schaffhausen und Baselland nur je ein Lokal zur Verfügung stellen; in Solothurn sind es fünf.

Traunungen sind laut Regierungsrat im Übrigen «nicht das Hauptgeschäft» der Zivilstandsämter. Eingerechnet – die Ehevorbereitungsverfahren werden 20 Prozent dafür aufgewendet.

Geheiratet werde vor allem zwischen Mai und September. Die Zivilstandsämter könnten ihre Personalressourcen nicht auf dieses Saisongeschäft ausrichten. Kantonsrätin Altwegg bezeichnet die Antwort des Regierungsrats als «klar und ehrlich». Dass bei der Planung die Einsparungen zu gross angesetzt wurden, «hätte man merken müssen». Sie verstehe nicht, weshalb die Auswahl der Traulokale eingeschränkt werde, wenn ein Brautpaar die Kosten selber trage. Dazu erwarte sie eine Lösung in angemessener Frist. (wu)